
Transnationale Feminismen

Editorial

Wie viele bürgerlich-liberale Reformprojekte war der Feminismus eine genuin transnationale Bewegung. Die Anfänge der internationalen Vernetzung reichten ins frühe 19. Jahrhundert zurück. Die institutionelle Verdichtung der zunächst lockeren Beziehungsnetze zwischen individuellen Vorkämpferinnen stützte sich auf die Erfahrungen grenzübergreifender Kommunikation in der Philanthropie und in den revolutionären Bewegungen der 1830er- und 40er-Jahre.¹ Oft beruhte sie auf der Vorstellung einer universellen *conditio feminina*, die erst vor dem Hintergrund der proklamierten Gleichheit aller Menschen in den atlantischen Revolutionen denkbar geworden war. Aktivistinnen unterschiedlicher weltanschaulicher Ausrichtung sahen in der Emanzipation des weiblichen Geschlechts zudem einen Schlüssel zum menschlichen Fortschritt; die Befreiung der Frauen aus der politischen und rechtlichen Unmündigkeit galt ihnen als Beitrag zur moralischen Hebung der Menschheit. Die Konstitution des Gegenstands – die Reform der Geschlechterordnung – beruhte indes auf (oftmals impliziten) Grundannahmen, die kulturell spezifisch waren und im Lauf der kontinuierlichen globalen Expansion der Frauenbewegung seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts für wachsende interne Verständigungsprobleme sorgten. Die Antwort auf die Frage, wie ein gerechtes Arrangement der Geschlechter beschaffen sein sollte, war folglich alles andere als evident. Den Ambivalenzen und Widersprüchen, die den Feminismus als Diskurs der europäischen Moderne charakterisierten, hat sich die Forschung aber erst kürzlich zugewandt.² Unter dem Einfluss postkolonialer und globalgeschichtlicher Ansätze stellte sich in den letzten Jahren verstärkt die Frage nach den Möglichkeitsbedingungen transkultureller Kommunikation schlechthin.³ Diese Anregungen aufgreifend, stellen wir im vorliegenden Heft die Fragen zur Debatte, wie der transnationale Austausch das feministische Projekt seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert gestaltete, mit welchen Herausforderungen solche Prozesse konfrontiert waren und welche Ergebnisse sich aus dem grenzüberschreitenden feministischen Engagement ergaben.

«Transnationale Feminismen»: Eine begriffliche Annäherung

Als Quellenbegriff tauchte «Feminismus» erstmals in den 1880er-Jahren in Frankreich auf.⁴ Schon vor dem Ersten Weltkrieg bezeichnete der Begriff im internationalen Kontext spezifisch egalitäre Positionen, wie beispielsweise die Opposition gegen gesetzliche Schutzbestimmungen für Frauen auf dem Arbeitsmarkt. In der Zwischenkriegszeit erfuhr der Begriff eine semantische Erweiterung und wurde von Aktivistinnen sehr unterschiedlich benutzt und ausgelegt.⁵ Die Frage, welche Formen der Geschlechterpolitik als «feministisch» zu bezeichnen seien, ist aber bis auf den heutigen Tag kontrovers geblieben.⁶ Wenig sinnvoll ist es daher, Feministinnen in verschiedene politische Gruppen einzuteilen. Klassische parteipolitische oder religiöse Zuordnungen greifen oft zu kurz und sind kaum in der Lage, die komplexen Überschneidungen zwischen verschiedenen Strömungen und die Wandlungsprozesse, die Frauenorganisationen durchliefen, adäquat zu erfassen.⁷ Ebenso problematisch ist es, «Feminismus» in der historischen Perspektive in einem engen Sinn zu verstehen und den Begriff nur zur Analyse solcher Bewegungen zu verwenden, die sich in der Zeit selbst als feministisch bezeichneten, wie das Nancy Cott vorgeschlagen hat.⁸ Stattdessen wird im vorliegenden Heft mit dem Plural «Feminismen» explizit darauf hingewiesen, dass von einem eng umgrenzten Verständnis von Feminismus nicht ausgegangen werden kann, da in synchroner wie in diachroner Perspektive jeweils sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber bestanden, wie die gesellschaftliche Besserstellung von Frauen erreicht werden sollte. Je nach Kontext erwies sich die Strategie, die Differenz der Geschlechter zu betonen, als ebenso wirksam wie das Insistieren auf der Geschlechtergleichheit. Als heuristisches Konzept soll der Plural «Feminismen» schliesslich den Blick für die hegemonialen Deutungsansprüche schärfen, die Universalismen oft inhärent sind.⁹

Die Geschichte von Frauenbewegungen ist seit den 1970er-Jahren ein Schwerpunktthema der Frauen- und Geschlechtergeschichte, wobei zahlreiche Forschungsarbeiten zunächst auf den lokalen und nationalen Kontext fokussierten.¹⁰ Als eine der Ersten weitete die amerikanische Historikerin Leila J. Rupp den Untersuchungsrahmen über den Nationalstaat aus und rückte die transnationalen Kontakte von Aktivistinnen aus dem bürgerlich-liberalen Umfeld in den Blick. Aus dieser Vernetzung gingen die drei grossen internationalen Organisationen hervor, die das Feld transnationaler feministischer Politik bis zum Zweiten Weltkrieg dominierten, nämlich der 1888 gegründete *International Council of Women* (ICW), die *International Woman Suffrage Alliance* (IAW), die sich 1904 vom ICW abgespaltete, und die *Women's International League for Peace and Freedom* (WILPF), die aus der Haager Frauenfriedenskonferenz von 1915 hervorging. Diese Dachorganisationen markierten einen neuen Grad der

internationalen Vernetzung von nationalen Frauenverbänden und individuellen Aktivistinnen. Parallel dazu bildeten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auch Sozialistinnen und Gewerkschafterinnen die ersten internationalen Vereinigungen, die ihre Eigenständigkeit jedoch kaum gegen die Dominanz männlicher Parteileitungen zu verteidigen vermochten.¹¹

Galt der Erste Weltkrieg lange als Zäsur in der Geschichte transnationaler Aktivität, so hat die neuere Forschung dieses Bild weitgehend korrigiert.¹² Vielmehr erscheint die Zwischenkriegszeit zunehmend als eine Phase der intensivierten Verdichtung der Kommunikation, die allerdings mit einer Diversifizierung und wachsenden Heterogenität zivilgesellschaftlicher Kampagnen im internationalen Rahmen einherging.¹³ Zur Revision älterer Interpretationen haben insbesondere Untersuchungen zur Tätigkeit von Frauenorganisationen im Umfeld des Völkerbunds und neuerdings die boomende Forschung zur regionalen Vernetzung und zur Rolle aussereuropäischer Aktivistinnen beigetragen.¹⁴ Diese Arbeiten legen eindrücklich Zeugnis vom innovativen Potenzial transnationaler Geschichtsschreibung ab. In dieser Perspektive wird den unterschiedlichen Graden der Interaktion, Verbindung, Zirkulation, Überschneidung und Verflechtung nachgegangen, die über den Nationalstaat hinausreichten, gleichzeitig auf diesen zurückwirkten.¹⁵ Neben der Zirkulation von Theorien und Wissen sowie den Rahmenbedingungen grenzübergreifender Kontakte thematisieren diese Arbeiten die Entstehung neuer institutioneller Verbindungen, die aus dem Zusammenwirken von Regierungen, Expertengremien und zivilgesellschaftlichen Aktivistinnen hervorgingen: transnationaler Konfigurationen, für deren Bezeichnung sich in der englischsprachigen Literatur der Begriff *transitional advocacy networks* der beiden Politikwissenschaftlerinnen Margaret E. Keck und Kathryn Sikkink durchgesetzt hat.¹⁶

Mit dem Ziel, die internationalen Frauenorganisationen vermehrt in einer transnationalen Perspektive zu untersuchen, entstand in den letzten Jahren zudem eine Debatte über die terminologische Abgrenzung zwischen «international» und «transnational». Karen Offen rief kürzlich zur sorgfältigen Historisierung der beiden Begriffe auf.¹⁷ Der Beitrag von *Corinna Oesch* im vorliegenden Heft zielt in eine ähnliche Richtung: Oesch fordert dazu auf, in der Untersuchung der internationalen Frauenbewegung zwischen *begriffsgeschichtlichen Zugängen* und *transnationalen Perspektiven* zu unterscheiden und entsprechend auf die unterschiedlichen Bedeutungsgehalte von «international» und «transnational» hinzuweisen. In einer begriffsgeschichtlichen Analyse stehe die Frage im Mittelpunkt, welche Bedeutung dem Internationalen in Frauenbewegungen zukam und welche semantischen Verschiebungen der Begriff durchlief. Bei einer transnationalen Perspektive auf feministische Aktivitäten richtet sich der Blick hingegen auf die Grenzüberschreitung von Personen, Ideen und Wissen, welche für die internationalen Frauenbewegungen konstitutiv war.

Transnationale Feminismen in der Praxis: Allianzen und Spannungen im frühen 20. Jahrhundert

In der Gründungsphase der internationalen Frauenorganisationen – und bis zum Ersten Weltkrieg – stammten die tonangebenden Frauen mehrheitlich aus dem angelsächsischen Raum und aus Europa: Amerikanerinnen und Europäerinnen besetzten die Leitungsgremien der internationalen Vereinigungen, sie besuchten die internationalen Kongresse und dominierten das Agenda-Setting.¹⁸ Spätestens am Ende des Ersten Weltkriegs bemühten sich alle grossen Verbände um die Aufnahme von aussereuropäischen Sektionen, um ihren Anspruch auf die universelle Repräsentation aller Frauen zu unterstreichen. Die globale Expansion erzeugte ungewohnte Verständigungsprobleme und konfrontierte die Aktivistinnen mit neuen Widersprüchen – etwa im Umgang mit Sektionen aus multinationalen Reichen oder aus autoritären Staaten.¹⁹ Die politischen Risiken solcher Kontakte jedoch, die Gefahr etwa, als zivilgesellschaftliche Vereinigung von autoritären Regimes für staatspolitische Zwecke eingespannt zu werden, verkannten oftmals jene Organisationen, die den (demokratisch verfassten) Nationalstaat zur Norm erhoben. Wie *Elife Biçer-Deveci* in ihrem Beitrag argumentiert, bot die Kooperation des Türkischen Frauenbunds mit der IAW der türkischen Regierung eine willkommene Gelegenheit, sich vor der Weltöffentlichkeit als modern zu präsentieren. Anders als in demokratischen Ländern vermochte die Allianz mit internationalen Organisationen die Frauenbewegung in der Türkei kaum zu stärken. Biçer-Deveci unterstreicht daher die Notwendigkeit, die Interessenpolitik der Regierung in die Analyse grenzübergreifender Kontakte unter zivilgesellschaftlichen Akteurinnen mit einzubeziehen, um die Handlungsspielräume des Türkischen Frauenbunds zu verstehen.

Kernpostulate der Frauenbewegung fanden seit dem späten 19. Jahrhundert sukzessive Eingang in die internationale Regulierung und Normierung von sozialen Verhältnissen. Damit institutionalisierte sich auf der internationalen Ebene ein spezifisches Verständnis der Geschlechterdifferenz. Beispiele dafür sind die Verbote des Frauen- und Mädchenhandels, die zugleich ein Vehikel normativer Vorstellungen von sexueller Reinheit, Treue und moralischer Gleichberechtigung der Geschlechter waren, sowie die arbeitsrechtlichen Sonderschutzvorschriften der ILO, die Frauen auf dem Arbeitsmarkt über die biologische Reproduktionsfähigkeit definierten und als besondere Kategorie von Arbeitskräften konstituierten.²⁰ Als Ort der Aushandlung internationaler Normen bot der Völkerbund zivilgesellschaftlichen Reformbewegungen ein Forum, um ihre politischen Forderungen gezielt voranzutreiben. Völkerbundsgremien waren ihrerseits daran interessiert, für die Erhebung und Auswertung von Daten auf die Expertise und Mitarbeit der internationalen Frauenorganisationen zurückgreifen zu können. Am

Beispiel der Forderung, auf globaler Ebene vermehrt Frauen in den Polizeidienst zu integrieren, untersucht der Beitrag von *Edith Siegenthaler* diese Form der transnationalen Kooperation. Siegenthaler zeigt, dass sie Frauenorganisationen Möglichkeiten zur Beeinflussung staatlicher Politik erschloss, um Frauen Zugang zu neuen Berufsfeldern und Machtpositionen im Staat zu verschaffen. Zu diesem Zweck setzten die Vertreterinnen der Frauenorganisationen geschickt Elemente des Geschlechterdualismus ein, um ihren Anliegen angesichts der Dominanz traditioneller Weiblichkeitsvorstellungen im Völkerbund zum Durchbruch zu verhelfen.

Nach 1945: Ein neuer Blick auf Brüche und Kontinuitäten

Dass internationale Frauenorganisationen ihre Zusammenarbeit mit zwischenstaatlichen Organisationen nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgreich weiterführten, hat die Forschung schon vor einiger Zeit aufgezeigt. Aus neueren Untersuchungen geht zudem hervor, dass diese Kooperation ebenso von Kontinuitäten – auf personeller, thematischer und konzeptueller Ebene – charakterisiert war wie vom Kollaps internationaler Zusammenarbeit während des Zweiten Weltkriegs. Gerade geschlechtergeschichtliche Untersuchungen haben dazu beigetragen, die gängige Annahme zu korrigieren, dass die Gründung der UNO einen radikalen Bruch mit der Tradition des Völkerbunds markierte.²¹ Dass über den Zweiten Weltkrieg hinausreichende Kontinuitäten lange unterschätzt wurden, zeigt auch der Beitrag von *Marie-Louise Hunyadi* zur transnationalen Aktivität der Akademikerinnen in diesem Heft. Die 1919 gegründete *Fédération internationale des femmes diplômées des universités* (FIFDU) arbeitete in der Zwischenkriegszeit eng mit dem *Institut international de coopération intellectuelle* (IICI) zusammen, um die Interessen von Akademikerinnen zu fördern und Frauen weltweit Zugang zum Universitätsstudium zu verschaffen. Diese Zusammenarbeit setzte die Vereinigung nach 1945 mit der UNESCO fort und spezialisierte sich vor allem auf die Mädchenbildung. Bereits in der Zwischenkriegszeit jedoch hatten sich Frauen aussereuropäischer Herkunft über kulturelle Vorurteile innerhalb der Organisation beklagt. Diese Konflikte verschärften sich nach dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere nach der Dekolonisation in den 1960er-Jahren. Wenn auch die transnationale Kooperation solche Brüche scheinbar unbeschadet überstand, so stellten grössere historische Einschnitte mehrfach das Selbstverständnis der Verbandsmitglieder infrage. Der Beitrag von Hunyadi schliesst damit an die jüngere Forschung zur Rolle von Expertennetzwerken und zivilgesellschaftlichen Akteurinnen bei der Konkretisierung der humanitären, sozialen, kulturellen und entwicklungspolitischen Ziele der UNO an.²² Eine Reihe von neueren Unter-

suchungen macht überdies deutlich, dass die Weltfrauenkonferenzen während der UNO-Frauendekade (1975–1985) nicht nur wichtige Impulse für die globale Vernetzung von Feministinnen gaben, sondern ihrerseits zunehmend von den politischen Prioritäten der Aktivistinnen geprägt wurden.²³

Die Forschung zur transnationalen Vernetzung der neuen Frauenbewegung dagegen steckt noch weitgehend in den Kinderschuhen.²⁴ Dass die globale Dynamik der neuen sozialen Bewegungen generell kaum zu überschätzen ist, hat die Historikerin Sara M. Evans kürzlich in einem Beitrag zum Verhältnis von Feminismus und der 68er-Bewegung unterstrichen. Spontaneität, Herrschaftskritik und utopische Erwartungen charakterisierten sowohl die Studentenbewegung als auch die Revolte junger Frauen gegen die Führungsansprüche der männlichen Aktivisten. Und dass der Aufbruch der Frauen eine globale Angelegenheit war, illustriert Evans am relativ gut untersuchten Beispiel der Proteste in Mexiko.²⁵ Von Ausnahmen abgesehen, ist die Zirkulation von Wissen und Praktiken der neuen Frauenbewegung ebenso wie die Relevanz solcher Transfers für politische Aktivitäten in regionalen und nationalen Kontexten indes noch wenig erforscht. Zwar verweist Kristina Schulz in ihrer vergleichenden Untersuchung auf die Vorbildfunktion nordamerikanischer Feministinnen in Frankreich und Deutschland. Auch betont sie die Bedeutung neuer kognitiver Praktiken für die Analyse sozialer Machtverhältnisse, die etwa von *consciousness raising*-Gruppen erprobt und von den Teilnehmerinnen auf die eigenen Lebensumstände übertragen wurden.²⁶ In ihrem Beitrag zur Frauengesundheitsbewegung in der Schweiz zeigt *Leena Schmitter*, wie stark diese in der Wahl ihrer Aktionsformen in transnationale Austauschbeziehungen eingebunden war, während sie gleichzeitig direktdemokratische Instrumente nutzte, um einen gesellschaftlichen Diskurs über weibliche Selbstbestimmung zu lancieren. Wie Schmitter argumentiert, beinhaltete die Parole «Mein Bauch gehört mir» ein Set von Praktiken, die transnational zirkulierten und deren lokale Aneignung mit dem Überschreiten von Grenzen im wörtlichen und im übertragenen Sinn einherging. Ein Beispiel dafür war eine Busreise nach Holland, die es Frauen ermöglichen sollte, in Amsterdam eine legale Abtreibung vorzunehmen. Als öffentlichkeitswirksames Happening inszeniert, verstieß die Aktion gezielt gegen Tabus, um politischen Handlungsbedarf in der Schweiz aufzuzeigen.

Die neue Frauenbewegung agierte körperzentriert und betrieb *body politics* als Machtkritik durch Provokation und Subversion von etabliertem Wissen. Wie der Fotobeitrag von *Sarah Kiani* veranschaulicht, machten feministische Künstlerinnen den Körper als Ort der Machtausübung sichtbar. Kiani stellt eine Reihe von Künstlerinnen vor, deren avantgardistische Leistungen von der konventionellen Kunstgeschichte bisher verkannt worden seien. Ihre Produktionen wiesen enge Verbindungen zu den politischen Praktiken der neuen

Frauenbewegung auf. Unter Einsatz des eignen Körpers und mithilfe neuer Medien und Ausdrucksformen – Video, Performance – deckten die porträtierten Künstlerinnen auf, wie ästhetische Gewohnheiten zur Naturalisierung des alltäglichen Sexismus beitragen, und erweiterten damit den Diskurs über den sexualisierten weiblichen Körper.

In den 1970er- und 80er-Jahren transformierte die feministische Herrschaftsanalyse das Feld des Politischen hin zu einer Fundamentalkritik an Patriarchat und Androzentrismus. Pazifistinnen verorteten Ursachen von Gewalt und Krieg in der Geringschätzung weiblicher Reproduktionsleistungen; Aktivistinnen der Umweltbewegung zogen Parallelen zwischen der Ausbeutung weiblicher Körper und der Ausbeutung der Natur, beides gleichermaßen Manifestationen patriarchaler Gewaltverhältnisse, wie Ökofeministinnen betonten.²⁷ Diese waren allerdings rasch mit dem Vorwurf essenzialistischer Deutungen konfrontiert, wie der Beitrag von *Margot Lauwers* zeigt. Diese Kritik, so Lauwers, ignoriere jedoch die polyzentrischen Ursprünge des Ökofeminismus. Anhand von Schlüsseltexten legt sie dar, wie die Verbindung zwischen Sexismus und Umweltzerstörung aus dem Austausch von Konzepten und Praktiken resultierte, die sich nach Indien und Deutschland, in die USA und nach Kenia zurückverfolgen liessen. Hochaktuelle Fragen spricht auch *Nina Seiler* in ihrem Beitrag zur Übersetzung und Rezeption von feministischen Konzepten in Polen an. Seit der Wende komme der Polonistik eine wichtige Funktion bei der Konstitution von nationalen Identitätsvorstellungen zu, die auf einer engen, semantischen Verbindung von Frau, Familie und Heimat basierten. Feministische Kritik und Gendertheorien, die auf die Dekonstruktion solcher Konfigurationen abzielten, würden hingegen mit westlichen Hegemonieansprüchen assoziiert und entsprechend als von aussen lancierter Angriff auf die polnische Nation zurückgewiesen. Am Beispiel der Rezeption von feministischen Theorien in der neueren Polonistik illustriert Seiler, wie Theoretikerinnen den schwierigen Spagat zwischen der Vermittlung neuer Ideen und der Rücksichtnahme auf nationale Empfindlichkeiten zu meistern versuchen.

Aus unterschiedlichen Perspektive bezeugen die hier versammelten Beiträge das Erkenntnispotenzial transnationaler Forschungsansätze; sie beleuchten die Missverständnisse, Ambivalenzen und Widersprüche, welche transkulturelle Kommunikation stets begleiten; sie belegen, dass Feminismen unterschiedlicher Provenienz für die Moderne konstitutiv waren und Geschlecht seit Langem im Zentrum transkultureller Verständigung stand. In Gesellschaften der Gegenwart, die von wachsender Pluralität und Diversität ebenso wie von nationalen Homogenisierungsbestrebungen charakterisiert sind, sind diese Erkenntnisse aktueller denn je.

Sonja Matter, Regula Ludi, Magali Delaloye

Anmerkungen

- 1 Bonnie S. Anderson, *Joyous Greetings. The First International Women's Movement 1830–1860*, Oxford 2000.
- 2 Mrinalini Sinha, Donna J. Guy, Angela Woollacott (Hg.), *Feminisms and Internationalism*, Oxford 1999, 1–13; Oliver Janz, Daniel Schönplug (Hg.), *Gender History in a Transnational Perspective. Networks, Biographies, Gender Orders*, New York, 1–24.
- 3 Prägend für die weitere Debatte: Chandra T. Mohanty, «Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses», *Feminist Review* 30 (1988), 61–88.
- 4 Karen Offen, «Defining Feminism. A Comparative Historical Approach», *Signs* 14/1 (1988), 119–157.
- 5 Leila J. Rupp, Verta Taylor, «Forging Feminist Identity in an International Movement: A Collective Identity Approach to Twentieth-Century Feminism», *Signs* 24/2 (1999), 372.
- 6 Claire Goldberg Moses, ««What's in a Name?» On Writing the History of Feminism», *Feminist Studies* 38/3 (2012), 757–779.
- 7 Marie Sandell, *The Rise of Women's Transnational Activism. Identity and Sisterhood between the World Wars*, London 2015, 6.
- 8 Nancy Cott, «What's in a Name? The Limits of «Social Feminism», or, Expanding the Vocabulary of Women's History», *Journal of American History* 76 (1989), 809–829, hier 821.
- 9 Sinha/Guy/Woollacott (wie Anm. 1), 2.
- 10 Eleanor Flexner, *Century of Struggle. The Women's Rights Movement in the United States*, Cambridge 1959. Als Beispiel einer frühen komparativen Untersuchung: Richard J. Evans, *The Feminists. Women's Emancipation Movements in Europe, America and Australasia 1840–1920*, London 1977.
- 11 Marilyn Boxer, Jean Quataert (Hg.), *Social Women. European Socialist Feminism in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*, New York 1978. Siehe auch Pernilla Jonsson, Silke Neunsinger, Joan Sangster (Hg.), *Crossing Boundaries. Women's Organizing in Europe and the Americas, 1880s–1940s*, Uppsala 2007.
- 12 Akira Iriye, *Cultural Internationalism and World Order*, Baltimore 1997; Akira Iriye, *Global Community. The Role of International Organizations in the Making of the Contemporary World*, Berkeley 2002; Daniel Laqua (Hg.) *Internationalism Reconfigured. Transnational Ideas and Movements between the World Wars*, London 2011.
- 13 Siehe z. B. Glenda Sluga, *Internationalism in the Age of Nationalism*, Philadelphia, 2013.
- 14 Marie Sandell, «Regional versus International: Women's Activism and Organisational Spaces in the Inter-War Period», *The International History Review* 33/4 (2011), 607–625; Leonie Rörich, «Decentering Feminist Internationalisms: Indian and International Women's Organizations between the World Wars», *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 23/4–5 (2013), 47–67.
- 15 Siehe Pierre-Yves Saunier, *Transnational History*, Basingstoke 2013.
- 16 Margaret E. Keck, Kathryn Sikkink, *Activists beyond Borders. Advocacy Networks in International Politics*, Ithaca (NY) 1998; Rawwida Baksh, Wendy Harcourt (Hg.), *The Oxford Handbook of Transnational Feminist Movements*, Oxford 2015.
- 17 Karen Offen, «Understanding Feminisms as «Transnational» – an Anachronism? May Wright Sewall and the Creation of the International Council of Women, 1889–1904», in Janz/Schönplug (wie Anm. 2), 25–45.
- 18 Leila J. Rupp, «Constructing Internationalism: The Case of Transnational Women's Organizations, 1888–1945», *The American Historical Review* 99/5 (1994), 1571–1600, 1576–1580.
- 19 Susan Zimmermann, «The Challenge of Multinational Empire for the International Women's Movement: The Habsburg Monarchy and the Development of Feminist Inter/National Politics», *Journal of Women's History* 17/2 (2005), 87–117.

- 20 Daniel Gorman, «Empire, Internationalism, and the Campaign against the Traffic in Women and Children in the 1920s», *Twentieth Century British History* 19/2 (2008), 186–216; Eliane Gubin, «Pour le droit de travail: entre protection et égalité», in Dies. et al., (Hg.) *Le siècle des féminismes*, Paris 2004), 136–178.
- 21 Marilyn Lake, «From Self-Determination via Protection to Equality via Non-Discrimination. Defining Women's Rights at the League of Nations and the United Nations», in Patricia Grimshaw, Katie Holmes, Marilyn Lake (Hg.), *Women's Rights and Human Rights. International Feminist Perspectives*, Basingstoke 2001, 254–271. Siehe auch: Ellen C. Dubois, Katie Oliviera (Hg.), «Special Issue on Circling the Globe: International Feminism Reconsidered, 1910 to 1975», *Women's Studies International Forum* 32/1 (2009); Glenda Sluga, «Spectacular Feminism». The International History of Women, World Citizenship and Human Rights», in Francisca de Haan (Hg.), *Women's Activism. Global Perspectives from the 1890s to the Present*, London 2013, 44–58.
- 22 Sunil Amrith, Glenda Sluga, «New Histories of the United Nations», *Journal of World History* 19/3 (2008), 251–274.
- 23 Siehe Jean H. Quataert, Benita Roth (Hg.), *Human Rights, Global Conferences and the Making of Postwar Transnational Feminism = Journal of Women's History* 24/4 (2012).
- 24 Eine Ausnahme: Kathy Davis, *The Making of Our Bodies, Ourselves. How Feminism Travels Across Borders*, Durham, NC 2007.
- 25 Sara M. Evans, «Sons, Daughters, and Patriarchy: Gender and the 1968 Generation», *American Historical Review* 114/2 (2009), 331–347.
- 26 Kristina Schulz, *Der lange Atem der Provokation. Die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich 1968–1976*, Frankfurt a. M. 2002.
- 27 Siehe u. a. *Umweltgeschichte und Geschlecht. Von Antiatomkraftbewegung bis Ökofeminismus = Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 64 (2013).